

Sozialgeschichte Die Abschaffung der Sklaverei als Vorläuferin einer Bürgerbewegung

Mit modernen Waffen gegen Sklaverei



BRITISCHE MANNARET

Adam Hochschild: Sprengt die Ketten. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei. Klett-Cotta, Stuttgart 2007, 504 Seiten, Fr. 49.-.

Von Ina Boesch

In der Westminster Abbey steht die Statue eines schwächlichen Mannes, der berühmt war für seine melodiose Stimme und heute bekannt ist als einer der grossen Kämpfer gegen den britischen Sklavenhandel: William Wilberforce. Lange stand die Figur des vermögenden und konservativen Unterhausabgeordneten allein da, bis man vor zehn Jahren Gerechtigkeit schuf: Zu Füssen des Politikers erinnert ein Gedenkstein an einen Mann, der viele seiner Zeitgenossen nicht nur körperlich, sondern auch geistig überragte: Thomas Clarkson.

Petitionen und Zuckerboykott

Der ehemalige Geistliche machte mit einem Essay zur Sklaverei den Politiker Wilberforce zum Abolitionisten und zu seinem überzeugten Mitstreiter. Während Jahrzehnten bildeten die beiden auf ihrem «Kreuzzug» gegen den Sklavenhandel ein erfolgreiches Gespann, bei dem jeder auf den Part des anderen angewiesen war. Es brauchte Wilberforce, der im Parlament lobbyierte und stundenlange Reden hielt, ebenso wie Clarkson, der auf seinem Pferd Tausende von Kilometern ritt und die Bevölkerung zur Unterzeichnung von Petitionen oder zum Boykott von Zucker animierte, um innerhalb von nur zwanzig Jahren im März 1807 die Abschaffung des britischen Sklavenhandels zu bewirken.

Nun erweist der amerikanische Journalist Adam Hochschild, bekannt

Im 18. Jahrhundert gehörte die Sklaverei zum Alltag wie heute das Auto.

geworden mit einem ähnlich gestrickten Sachbuch, «Schatten über dem Kongo», dem spät wertgeschätzten Clarkson die ihm gebührende Ehre und stellt ihn ins Zentrum seiner mitreissend erzählten Geschichte über die Abschaffung der Sklaverei. Hochschild setzt sich zwar nicht als erster Autor mit dem Rotschopf Clarkson und der britischen Antisklavenhandlungsbewegung auseinander, doch er ist der erste, der dieses Kapitel britischer Sozialgeschichte so spannend schildert und zudem überraschende Bezüge schafft.

Um die schier unvorstellbare Leistung der ursprünglich zwölfköpfigen, vorwiegend aus Quäkern bestehenden Gruppe um Clarkson zu betonen, vergleicht er deren Initiative mit der heute undenkbar Forderung, weltweit das Auto abzuschaffen. Im 18. Jahrhundert gehörte die Sklaverei ebenso zum Alltag wie heute das Auto. Es war damals normal, dass ein Abgeordneter sagen konnte, der Sklavenhandel sei «kein anziehendes Geschäft, aber das ist das Handwerk des Metzgers nicht, und dennoch ist ein Hammelkotelett eine feine Sache». Nicht alle von Hochschild präsentierten Analogien leuchten gleichermaßen ein, doch es überzeugt seine Interpretation des Abolitionismus als «bestorganisierte Bürgerbewegung aller Zeiten», die agitatorische Mittel, wie sie heute zivilgesellschaftliche Protestbewegungen kennen, erstmals oder zumindest perfektioniert einsetzte.

Wie in der Sardinienbüchse

So störte einer der ersten Warenboykotte der Geschichte, der Boykott von Zucker – damals das wichtigste Schmiermittel der globalen Wirtschaft –, die Selbstgewissheit der Plantagenbe-

sitzer empfindlich. Und das von Clarkson und seinen Männern produzierte Poster mit der schematischen Aufsicht des Sklavenschiffes «Brookes» erregte mit seiner Darstellung von unendlich vielen flach auf dem Boden liegenden Sklavenkörpern, eng zusammengedrückt wie Sardinen in der Büchse, die Besucher von Pubs im ganzen Land. Ebenso modern wie das Poster oder der Boykott mutet der Einsatz eines Logos an. Das Bild vom knienden Afrikaner in Ketten mit flehend erhobenen Händen, darüber die Worte «Bin ich nicht ein Mensch und Bruder?», hatte der bekennende Abolitionist und berühmte Steingutproduzent Josiah Wedgwood in Auftrag gegeben.

Möglicherweise vertraut Hochschild seiner Lesart der Bewegung als Vorläuferin der modernen Protestbewegung zu sehr, weshalb er andere Fragen aus dem Blick verliert. Leider diskutiert er kaum die Ideologien hinter der Abschaffung des Sklavenhandels – so wie zum Beispiel die Autoren David, Etemad und Schaufelbuehl in ihrem Buch «Schwarze Geschäfte» (2005) plausibel dargelegt haben, dass der Kampf gegen die Sklaverei in der Schweiz eigentlich ein Kampf gegen den moralischen Zerfall der Gesellschaft war. Und man hätte gern genauer erfahren, warum der Protest gegen den Sklavenhandel gerade in Grossbritannien zum Erfolg führte. Das dichte Strassennetz, der effiziente Briefverkehr oder das Aufkommen von Kaffeehäusern förderten zweifelsohne die Verbreitung der Idee. Ob aber zwangskreutierte Briten wegen der am eigenen Leib erfahrenen Knechtschaft tatsächlich empathisch für die Leiden der Sklaven wurden, sei dahingestellt. Angesichts der grossartigen Darstellung ist dies jedoch lediglich Erbsenzählerei. ●

